

Insoweit nimmt der Leser überraschende und zugleich fundierte Einblicke in das Funktionieren der politischen Praxis einer *colonia*.

Fragen mag man aber nach der Berechtigung des Buchtitels, dessen Problematik sich Vf. selbst bewusst ist und ihn als Zugeständnis an den Verlag erklärt. Denn eigentlicher Gegenstand seiner Darstellung ist eben nur der Kommunalwahlkampf im Pompeji des Jahres 79 n. Chr. um die Ämter *aedilis viis aedibus sacris publicis procurandis*, *IIvir iure dicundo* und *IIvir quinquennalis*. Er ist allerdings nach Ansicht Weebers „repräsentativ für Wahlkämpfe in diesem Kulturkreis – und ‚Rom‘ steht, wie in kulturgeschichtlichen Darstellungen üblich, für ‚römische Welt‘“ (S. 8). Damit sei der gewählte Titel gerechtfertigt. Ob eine solche unmittelbare Übertragung der Verhältnisse von Pompeji auf andere Kolonien, Munizipien und vor allem auf Rom, aber auch auf Städte in den Provinzen – man denke etwa an Metropolen wie Athen, Alexandria oder Antiochia – zulässig ist, mag einstweilen detaillierteren Untersuchungen und der Beurteilung des Lesers vorbehalten bleiben.

Nicht ganz unproblematisch erscheinen dem Rez. auch die Ausführungen zur städtischen Selbstverwaltung, v. a. dem *ordo decurionum*. Denn Vf. erklärt, dass „ein Großteil der 100 Dekurionen [...] sich die Mitgliedschaft in dem erlauchten Kreise [...] durch ein festgelegtes ‚Eintrittsgeld‘ (*honorarium*) erkaufen [konnte]“. Dadurch sei „seine demokratische Legitimation [...] aus heutiger Sicht fragwürdig“ (S. 11). Diese Darstellung ist zumindest in der Hinsicht unpräzise und verkürzt, dass im Regelfall die gewesenen Beamten Dekurionen wurden und nur als weitere Option auch die Hinzuwahl ohne vorherige Bekleidung eines Amtes möglich war, aber keinesfalls der Kauf eines Sitzes im Stadtrat. Das sogenannte Eintrittsgeld war darüber hinaus vom Aufnahmeverfahren unabhängig und nicht immer verbindlich. Insofern wäre dann auch eine differenziertere Beurteilung der Legitimation dieses Gremiums wünschenswert. Richtig ist aber natürlich, dass es sich beim *ordo decurionum* um ein oligarchisches Element handelt.

Mit ein wenig kritischer Distanz hinsichtlich der historischen Rahmenbedingungen gelesen,

legt Weeber erneut ein auch für den Fachmann und die Fachfrau durch hervorragende Detailanalysen wirklich informatives, dabei anregend-vergnügendes und lehrreiches Buch vor.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

*Allan & Cecilia Klynne, Das Buch der antiken Rekorde. 777 Höchstleistungen zum Staunen, München (C. H. Beck) 2007, 288 S., 72 Abb., EUR 18.- (ISBN 978-3-406-55620-3).*

Die Antike hat Hochkonjunktur, und dies seit einigen Jahren nicht nur im schulischen und universitären Bereich, in dem sich die Beliebtheit, deren sich das Altertum erfreut, sich in einer steigenden Zahl von Schülerinnen und Schülern, aber auch Studierenden der Alten Sprachen und der altertumswissenschaftlichen Disziplinen niederschlägt, sondern auch auf dem Buchmarkt. Insbesondere ist in den letzten zehn Jahren ein enormer Zuwachs an Nachschlagewerken zu verzeichnen; erinnert sei vor allem an Der Neue Pauly, aber auch an die Vielzahl von Lexika zur gesamten Antike oder zu Teilbereichen wie der Mythologie. In der Reihe dieser Nachschlagewerke nimmt der vorliegende Band der beiden schwedischen Archäologen eine Sonderstellung ein, behandelt er doch eher das, was man in den einschlägigen Lexika nicht suchen und in der Regel auch nicht finden würde: antike Höchstleistungen oder, um den traditionellen literaturwissenschaftlichen Begriff zu verwenden, *Mirabilia* verschiedener Art. In diese Tradition der Buntschriftstellerei stellt sich denn auch das Autorenteam ganz dezidiert im Vorwort (7-11). Die methodischen Vorüberlegungen (13-16), die man bei solch einem Unternehmen genau lesen sollte, gehen auf die Frage der Vergleichbarkeit ein, was besonders bei allen *Lemmata*, in denen es um Einkommen, Vermögen oder den Kaufwert geht, wichtig ist (14f.).

Es folgt in 28 Sektionen vom Menschen über Tiere und Pflanzen, von der Kunst bis zur Liebe und Liebesleidenschaft die Zusammenstellung der Rekorde – dieser Begriff trifft den Inhalt des Buches sicher besser als „Höchstleistungen“. Bei der Lektüre stellt man fest: eigentlich hat man kein Nachschlagewerk in den Händen, sondern ein Buch zum Schmökern und Schmunzeln. Denn

wer würde auf ein *Lemma* kommen wie „Die empfindlichste Haut“ (21), „Vom Blitz getroffen und überlebt“ (23); „Die seltsamste Skulptur“ (67), „Der perverseste Alte“ (214) oder gar „Der misslungenste Geschlechtsverkehr“ (215). Bisweilen wird ein *Lemma* unter eine Rubrik gesetzt, wo es nur stehen darf, wenn es ironisch gemeint ist: so unter „Heldentaten“, „Der verfressenste Kaiser“ oder „Der schlimmste Fresser“ (227f.). Der Anhang bietet ein Personenverzeichnis, ein Glossar – allerdings traten in der Orchestra nicht die Schauspieler auf, sondern sie war der Tanzplatz des Chores – und ein Verzeichnis der Quellentexte (273-284) sowie eine Zusammenstellung der gebräuchlichen Übersetzungen (285-288).

Das Buch ist eine humorvolle Zusammenstellung von Kuriositäten, wie wir es aus ATHENAIOS und PLINIUS kennen. Wenn man darin stöbert, wird man Anregendes für die Unterrichtsgestaltung zuhauf finden. Und auch ein Scherzartikel ist unter den 777 Rekorden verborgen, den man allerdings unter all den *Mirabilia* lange suchen muss.

BERNHARD ZIMMERMANN, Freiburg

*Christina Viola Dix, Virtutes und vitia. Interpretationen der Charakterzeichnungen in Sallusts Bellum Iugurthinum. Bochum Altertumswissenschaftliches Colloquium Bd. 70. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006. EUR 40,- (ISBN 978-3-88476-850-1).*

Der vorliegende Band stellt die geringfügig überarbeitete Fassung der Dissertation dar, die CHRISTINA VIOLA DIX (D.) bei der philologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum eingereicht hat. In der Einleitung (15-24) erläutert sie kurz und prägnant ihre anvisierten Ziele. Während SALLUST mit seiner Monographie über CATILINA weiterhin im Focus der bisherigen Forschungsinteressen stand und steht, widmet sich D. vorwiegend der zweiten bedeutenden Monographie Sallusts und deren Protagonisten. Vor allem detaillierte Analysen der einzelnen Charaktere scheinen aus der Sicht von D. bisher zu wenig Aufmerksamkeit erfahren zu haben. Vor allem fehlt ein umfassender Vergleich von IUGURTHA und seinen römischen Kontrahenten. Im zweiten Kapitel (25-58) liefert D. Analysen

über die „Charakterdarstellungen in antiker Historiographie“ und ordnet Sallust in die Reihe der griechischen und römischen Historiker ein. Dabei greift sie umsichtig auf den aktuellen Forschungsstand zurück. Das dritte Kapitel (59-276) stellt das Kernstück des Buches dar und bietet Einzelinterpretationen, beginnend mit Iugurtha (59-138), um danach die römischen Gegenspieler METELLUS (139-183), MARIUS (184-249) und schließlich SULLA (250-276) vorzustellen. Das vierte Kapitel trägt folgenden Titel: „Die Rolle der Hauptpersonen im *Bellum Iugurthinum* und ihre Bewertung durch Sallust: Ergebnisse der Einzelinterpretationen und weiterführende Überlegungen“ (277-313). Das fünfte Kapitel befasst sich nicht nur mit der im Vordergrund stehenden Monographie über den Krieg gegen Iugurtha, sondern ordnet Sallust in die Tradition der antiken Historiographie ein und bietet einen Vergleich mit den anderen Schriften Sallusts.

Nach den Schlussbemerkungen (330f.) folgen Angaben über die verwendete Literatur (Bibliographien und Forschungsberichte, Textausgaben, Übersetzungen und Kommentare sowie die Sekundärliteratur) und ein sehr nützlicher *Index locorum* (332-349).

Sallust gehörte in der Geschichte des Lehrplans zu den meist gelesenen Autoren, auch im 20. Jahrhundert – wie STEFAN KIPF in seiner jüngst erschienenen Studie belegt (Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Bamberg 2006, 126ff., 131ff., 141ff. und *passim*). Allerdings stand immer die Catilinarische Verschwörung im Vordergrund, nicht so sehr das *Bellum Iugurthinum*. Daher ist D. zu danken, dass sie diese Monographie in das Zentrum ihres *Opus* stellt. Zu danken ist ihr auch dafür, dass sie die Wertbegriffe einer besonderen Untersuchung unterzieht. Es gelingt ihr schließlich, Sallust in einem günstigeren Licht zu sehen, als dies bisher in der Forschung geschehen ist.

Dass als erster Protagonist IUGURTHA behandelt wird, legt der Titel des Buches nahe. Ihm widmet D. neben MARIUS die meisten Seiten, und zwar zu Recht. Sie prüft den gesamten Text vom Anfang bis zum Ende auf die zu analysierende Figur, sie verzichtet auf Spekulationen, sondern untersucht kritisch die einzelnen Textpassagen